

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 27 (1933)
Heft: 1

Artikel: Nationalismus
Autor: Buber, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Darum, liebe Freunde, weil das alles so ist, so ist Rat für uns alle: Für Gottes Sache in der Welt und für deine Sache (die freilich mit Gottes Sache in Verbindung stehen muß) *hast* du Vertrauen. Wirf es nicht weg!

Leonhard Ragaz.

Nationalismus.¹⁾

Ich spreche zu Ihnen in einem sehr unruhigen Moment des Kongresses und weiß nicht, wieviel Aufmerksamkeit Sie in diesem Augenblick herzugeben fähig sind. Dennoch habe ich mich entschlossen, das, was ich zu sagen habe, nicht aufzuschieben. Mein Verantwortungsbewußtsein gebietet mir es zu sagen, ehe die Verwirrung noch schlimmer wird. Und zwar geht es um eine unmißverständliche Abgrenzung gegen eine Art — eine Entartung — des Nationalismus, die sich in der letzten Zeit auch im Judentum auszubreiten beginnt.

Eine unmißverständliche Abgrenzung. Ich habe von dem, was ich in meinem Leben gegen das anationale Judentum — d. h. gegen jene Juden, für die das Judentum weniger Realitätsgehalt im Sinn des öffentlichen Lebens besitzt, als im Begriff der Nation liegt — ausgesprochen habe, nichts zurückzunehmen. Aber nun tut eine neue, nicht minder eindeutige Abgrenzung not: innerhalb unserer nationalen Bewegung.

Wir sind aus der schweren Geschichtsstunde, in deren Mitte der Weltkrieg stand, in eine, wiewohl äußerlich sehr viel mildere, doch von innen gesehen, noch schwerere getreten, in die Stunde der inneren Verwirrung. Zu ihr gehört, daß in einer fast vorgängerlosen Weise in den einzelnen geistigen und politischen Bewegungen sich Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht miteinander vermischen. Dieser ungeheuerlichen und ungeheuerlich wachsenden Erscheinung gegenüber genügt die übliche Scheidung durch geläufige Allgemeinbegriffe nicht mehr. Ist doch in jedem dieser Begriffe nunmehr das Echte und das Falsche so verschränkt, verwoben, verschlungen, daß ihre bisher gepflogene Verwendung, als wären sie noch einheitlich, nur noch tiefer in die Irre führt. Eine Scheidung innerhalb der Begriffe ist unerlässlich geworden, wenn wir aus der Verwirrung zu einer neuen Klärung kommen wollen.

Der *soziologische* Ursprung des modernen Nationalismus ist bekanntlich in der französischen Revolution zu finden, die in ihrer Auswirkung die die Völker überwölbenden, überpressenden alten Staatsgefüge auflockerte und die durch sie niedergehaltenen Nationen hervortreten ließ. In deren Hervortreten und Bewußtwerden werden sie immer mehr zugleich ihrer politischen Mängel, des Mangels an Selbstständigkeit, territorialer Geschlossenheit, öffentlichem Einheitsausdruck

¹⁾ Rede in Karlsbad anlässlich des XII. Zionistenkongresses am 5. Sept. 1921.

inne und streben danach, diese Mängel zu beheben. Aber dieses Streben führt sie nicht zu neuer Gestalt. Sie wollen sich nicht *als Völker* konstituieren, d. h. in einer neuen, organischen, aus den natürlichen Formungen des Volkslebens sich aufbauenden Ordnung; sie wollen nur selber ebenfolche Staaten werden, mächtige maschinell-zentralistische Staatsapparate wie nur irgend einer zuvor. Sie verlangen in die gewesene Geschichte zurück, nicht über sie hinaus in eine andere, in ihrer *Struktur* national bestimmte.

Wir werden dies besser verstehen, wenn wir auch den *psychologischen* Ursprung des modernen Nationalismus betrachten. Die Jahrhunderte von der Reformation zur Revolution bedeuten die fortschreitende Vereinfachung des europäischen Menschen. Die einheitliche Christenheit zerbricht nicht nur mitten durch, sondern auch in unzähligen Rissen, und die menschlichen Personen entsinken dem tragenden Zusammenhang. Der Sicherungen eines geschlossenen Kosmos verlustig, steht das sich immer mehr zugleich differenzierende und isolierende Individuum in der schwindigen Unendlichkeit des neuen Weltbildes. Seinem zitternden Verlangen nach Bergung bietet sich das nun in die Erscheinung tretende Gemeinschaftsgebild des Volkstums. Der Einzelne fühlt sich fest und warm aufgenommen in eine ihn unzerbrechbar dünkende, weil „natürliche“, erdewachsene Gesamtheit. Er findet einen Halt im *Gewordenen*, gegen das der Staat ihm „gemacht“ und sogar die Kirche nur „aufgetragen“ vorkommt: in dem großen leiblichen Haus der Nation. Aber da an der neu entdeckten Bindung das Bewußtsein ihrer Gewordenheit das am stärksten Wirkende ist, engt sich der Horizont ein, mehr noch, die Fruchtbarkeit der Volkselemente selber wird beeinträchtigt. Das ursprüngliche Volksgefühl, das sehr lange vor der modernen nationalen Bewußtwerdung im Kern der Seelen lebte, wird aus einer bildnerischen Mächtigkeit der Gemeinschaft im Individuum zu einem sich messenden Machtwillen des Individuums als Gemeinschaftsglied. Der Gruppenegoismus des Einzelnen hat seine moderne Gestalt gefunden.

Macht ist nicht, wie ein großer Historiker gemeint hat, böse; sie ist zuinnerst unschuldig, als die zentrale Voraussetzung menschlicher Aktion. Machtwille, der nicht die Auswirkung einer „von selber“ entstandenen innern Macht, sondern die Erlangung, die Herstellung von Macht erstrebt, ist problematisch. Ein Machtwille, dem es nicht darum zu tun ist, mächtig, sondern darum, „mächtiger als“ zu sein, wird zerstörerisch. Nicht die Macht, die Machthysterie ist böse.

Die Selbstbehauptung kann, wie im individuellen Leben der menschlichen Person so in ihrem Gruppenleben, echt und unecht, rechtmäßig und unrechtmäßig sein. Auch der echte Mensch behauptet sich gegen die Welt, aber er behauptet zugleich die Welt gegen sich. Das erfordert eine jeweilige Abgrenzung des eignen gegen das fremde Recht, für die keine ein für allemal gültigen Regeln aufgestellt

werden können: nur im Geheimnis des stündlichen Verantwortungsakts wird die zulängliche Demarkation vollzogen. Das ist, wie für die Personhaltung des Einzelnen, so auch für seine nationale Haltung wahr.

Der moderne Nationalismus läuft stets Gefahr, der Machthysterie zu verfallen, die die Abgrenzungsverantwortung zerlegt.

Für die Scheidung zwischen zweierlei Nationalismen, um die es sich mir handelt, kommt alles darauf an, daß diese Verantwortung und diese Gefahr recht verstanden werden. Dazu aber müssen wir klären, was für ein Phänomen der Nationalismus sei und in welchem Verhältnis er zu Volk und Nation stehe. Genauer noch: was bedeutet Volk? was bedeutet im Verhältnis dazu Nation? was bedeutet im Verhältnis zu beiden Nationalismus?

Bei „Volk“ denkt man wohl zunächst an eine Bluteinheit; aber für den *Ursprung* eines Volkes ist diese nicht notwendig konstitutiv: ein Volk kann nicht bloß aus einer Verschmelzung blutsverwandter Stämme, sondern auch aus einer von blutsverschiedenen hervorgehen. Aber immer entsteht Volk als *Schicksal*seinheit: indem Menschen-scharen in einer gemeinsamen großen plastischen Stunde von einem gemeinsamen, großen, knetenden Schicksal zu einer neuen Ganzheit geformt werden. Diese neue „geprägte Form“, die in der Reihe folgender Geschicke „lebend sich entwickelt“, *erhält* sich durch die von nun an herrschende Bluteinheit, die nicht exklusiv zu sein braucht, aber auch in Zeiten starker Mischungen eine unerschütterte Dominante bleiben muß. Die Leiblichkeit dieser Erhaltung ist die Fortpflanzung der Art in der mehr oder weniger strengen Endogamie,¹⁾ ihre Seelenheit ist ein organisches, potentielles gemeinsames Gedächtnis, das sich in den neugeborenen Geschlechtern immer wieder als Erfahrungsstruktur, Sprache, Lebensgestaltung aktualisiert. Dieses natürliche (nicht bloß, wie bei der Kirche, symbolische) Hineingeborenwerden der neuen Individuen in die leibfeelische Einheit des Volkes ist es, was dieses unter allen Verbänden kennzeichnet: es erhält sich biologisch, ohne selber von einer biologischen Kategorie erfaßt werden zu können. Hier verbinden sich Natur und Geschichte in einer einzigartigen Weise.

In dem Maße, in dem ein Volk sich der durch seine Existenz gegebenen Abgehobenheit gegen andere Völker (die sich ursprünglich in dem sakralen Prinzip ausdrückt, das die Endogamie bestimmt) als solcher bewußt wird und aus diesem Bewußtsein handelt, wird es zur Nation. Nation also ist ebendieselbe Einheit, in ihrer bewußt-aktiven Abgehobenheit gefaßt. Das Bewußtwerden aber, von dem ich spreche, ist geschichtlich zumeist die Folge einer inneren — sozialen oder politisch-organisativen — Wandlung, in der und durch die das Volk die Sonderheit seines Baues und Werks erfährt und sich darin gegen andre abgrenzt. Volkbildend ist ein entscheidendes Tun und

¹⁾ Endogamie = Innenehe. D. Red.

Leiden, vornehmlich in der Zeit von Wanderung und Landnahme; nationbildend ist eine entscheidende Aenderung des gewonnenen Status von innen her, die als solche sich dem Selbstverständnis des Volkes eingräbt. So ist z. B. für das alte Rom die Umwälzung, die es zur Republik macht, eben das, was es zur Nation macht. Erst das republikanische Rom ist eine Nation, die sich ihrer eigentümlichen Kraft, Ordnung und Aufgabe bewußt wird und sich darin abhebt. Diese Dynamik des Nationseins kann sich dann in einer besondern historischen Ausformung der Aufgabe vollenden; so erlangt das französische Staatsvolk sein volles nationales Dasein erst aus dem missionierenden Charakter der großen Revolution.

In bestimmten Momenten des nationalen Lebens tritt eine neue Erscheinung auf, die als Nationalismus bezeichnet wird. Sie hat die Funktion eines Krankheitsanzeigers. Wie ein Körperorgan erst dann zum Objekt der steten inneren Aufmerksamkeit wird, wenn es erkrankt ist, so auch hier: Nationalismus ist in seiner Wurzel das Innewerden eines Mangels, eines Gebrechens oder Siechtums. Das Volk spürt in wachsendem Maß die Tendenz, diesen Mangel zu füllen, dieses Gebrechen oder Siechtum zu heilen. Zwischen jener immanenten Aufgabe der Nation und deren innerem und äußerem Zustand ist ein Widerspruch entstanden oder erstarkt, der die Selbstempfindung des Volkes affiziert; dessen Reaktion im Geist gegen diesen Widerspruch nennen wir Nationalismus. Volkstum ist, wie wenn man einfach fehrkräftige Augen im Kopf hat; Nation, wie wenn man deren Tätigkeit fühlen, um ihr Amt wissen gelernt hat; Nationalismus, wie wenn einem die Augen erkrankt sind und er sich nun dauernd mit der Tatsache befaßt, daß er Augen besitzt. Volk ist ein Phänomen des Lebens, Nation (die eben nicht ohne Nationalgefühl besteht) eins des Bewußtseins, Nationalismus eins der Ueberbewußtheit.

Bei dem Volk ist die Selbstbehauptung ein Trieb, der sich bildnerisch auswirkt, bei der Nation ist sie unlösbar mit der Aufgabe verbunden, eine Idee, beim Nationalismus wird sie Zweck und Programm.

Die Folge der Entwicklung zum Nationalismus kann zwiefacher Art sein. Entweder wird durch diese Reaktion und den Heilungsprozeß, der mit ihr anhebt, zugleich mit der Bedrohung auch der Nationalismus, der nun seine Funktion erfüllt hat, überwunden. Oder aber der Nationalismus setzt sich als bestimmendes Dauerprinzip ein, das heißt: er greift über seine Funktion hinaus, er verfelbständigt sich, er verdrängt mit seiner Ueberbewußtheit das spontane Leben der Nation. Das kann, wenn sich keine Gegenkraft erhebt, der Beginn des Untergangs, eines nationalistisch gefärbten Untergangs des Volkstums sein.

Der ursprüngliche Nationalismus zeigt, wie gesagt, einen elementaren Mangel im Leben der Nation an, einen Mangel an Einheit, Frei-

heit, territorialer Fundierung, zu dessen Behebung er mahnt. Er fordert von der Welt das Lebensnotwendige, er fordert die Anwendung der ungeschriebenen *droits de la nation* auf sein Volk, damit es sein Volksein und dadurch seine Aufgabe an der Menschheit erfüllen könne. Er rüstet das Volk zum Kampf um das ihm hierzu Fehlende. Ueberschreitet der Nationalismus jedoch diese sinnhaft gezogene Grenze, die der Heilung, der Ueberwindung des Mangels, dann begeht er das, was man im Leben geschichtlicher Personen die Hybris genannt hat, er überschreitet die heilige Grenze, er überhebt sich. Aus einem Krankheitsanzeiger ist er nun selber ein schwerer Krankheitskomplex geworden. Ein Volk kann die Rechte, um die es rangt, erlangen, ohne zu genesen: weil der falsch gewordene Nationalismus an seinem Marke zehrt.

Wenn dieser falsche, d. h. unrechtmäßigerweise über seine schick-salhafte Funktion hinaus bestehende und wirkende Nationalismus nicht bloß in *einem* Volke, sondern in einer ganzen Völkerepoche herrschend wird, bedeutet dies, daß das Leben der Menschheit in ihrem Völkerbestande tief erkrankt ist; es gewinnt einen neuen großen Wahrheitsfuss, was ein jüdischer deutscher Dichter, Alfred Mombert, über den dritten Teil seiner Aeon-Trilogie als Motto geschrieben hat: *finis populorum*.

Die Grenze zwischen dem rechtmäßigen und dem unrechtmäßigen Nationalismus zu ziehen und im Gang der Situationen und Entscheidungen täglich neu zu ziehen, ist Sache eines jeden besinnungsfähigen Menschen im Volk. Es ist vor allem Sache der Führer der Nation und der nationalen Bewegungen. Ob sie diese tiefe Gewissensprüfung üben und nicht ablassen es zu tun, davon hängt nicht allein das Schicksal einer Bewegung ab — die unabänderlicherweise, wenn sie Selbstzweck wird, sich zu zerzetzen beginnt —, sondern oft auch das Schicksal der Nation: ob sie gefundet oder dem Verfall ausgesetzt wird. Das Ziehen der Grenze ist somit nicht ein moralisches und im übrigen unverbindliches Postulat: es ist eine Lebensfrage des Volkstums, das nicht tiefer kranken kann, als wenn seine sich aus den Urkräften natürlich-geschichtlichen Daseins nährende Spontaneität durch einen von der Ueberbewußtheit gehandhabten Apparat verdrängt und ertötet wird.

Das Kriterium aber, von dem die Grenzziehung sich leiten lassen muß, kann der Nationalismus aus seinem Innern nicht beziehen; es ist nirgendwo anders herzuholen als aus der Erkenntnis der *über-nationalen Verantwortung* der Nation. Für wen die Nation ein Letztes ist, letzte Wirklichkeit, letzte Instanz, für wen über der ungeheuren Vielfältigkeit der Völker nicht eine nennbare oder unnennbare Autorität steht, vor der die Gemeinschaften wie die Personen sich in der Stille ihres Daseins zu verantworten haben, der wüßte, wenn er sogar versuchen wollte die Grenze zu ziehen, nicht, wie er das anfangen sollte.

Völker können als Element und als Selbstzweck verstanden werden, können sich als das eine und als das andre verstehen.

Wer die Völker als Elemente versteht, sieht sie als die Grundstoffe, aus denen sich die Menschheit aufbaut und aus denen allein sich eine einheitlichere, geformtere, sinn gerechtere aufzubauen vermag. Doch sind diese Elemente nicht den chemischen zu vergleichen, die in Mischungen eingehen und aus ihnen wieder zur Selbständigkeit gelöst werden können. Die geistigen Elemente müssen sich bewahren, weil ihnen das Sichverlieren droht. Aber sie werden, da sie eben Elemente sind, nicht „für sich“ bewahrt, sondern für die Verwendung. Echtes Selbstbewußtsein eines Volkes heißt: sich als Element fühlen, ohne sich mit andern Elementen zu vergleichen; sich nicht andern überlegen dünken, aber seine Aufgabe unter die Sterne setzen, — nicht weil sie größer als eine andre sei, sondern weil sie Schöpfung und Sendung ist. Es gibt keine Skala der Völkerfunktionen; keine ist höher als andre zu stellen; Gott will, was er schuf, als Helfer zu seinem Werke brauchen. Der echte Nationalismus spricht in der Stunde der Krisis das echte Selbstbewußtsein des Volkes aus und aktiviert es.

Wer dagegen die Nation als Selbstzweck versteht, für den gibt es den großen Bau nicht, es sei denn als Weltimperium seiner Nation. Die ungeheure Zerklüftung der Gegenwart will er durch Unterminierung, nicht durch Ueberwölbung bewältigen. Die Verantwortung ist ihm von Angesicht unbekannt. Die Nation ist Richter in der eigenen Sache, sich allein verantwortlich, — niemandem verantwortlich. So gefaßt, wird sie zum Moloch, dem die beste Jugend des Volks geopfert wird.

Die nationale Ideologie, der *Geist* des Nationalismus, bleibt so lange fruchtbar, als sie nicht die Nation zum Selbstzweck macht; so lange als sie der Aufgabe in dem großen Bau gedenkt, deren Innewerden erst das Volk zur Nation prägt, die begrifflich nicht zu definierende, aber immer wieder neu ideell aufzuzeigende und zu deutende Aufgabe, das *Geheimnis* des Volkes: das Geheimnis, das im Volke träumt, in der Nation erwacht, im echten Nationalismus sich erkennt, aber an der Hybris des falschen vergehen kann. Sobald die nationale Ideologie die Nation zum Selbstzweck macht, hebt sie ihr eigenes Lebensrecht auf: sie wird unfruchtbar.

Wir erleben in dieser Zeit mit der steigenden Macht des falschen Nationalismus den beginnenden Niedergang der nationalen Ideologie, die im 19. Jahrhundert und in den Anfängen des 20. ihre Blüte hatte. Dieser Niedergang kann selbstverständlich widerspruchlos mit zunehmenden Erfolgen der nationalistischen Politik zusammengehen. Wir leben im Moment der geistigen Selbstaufhebung des Nationalismus.

Es ist der Moment einer Entscheidung, die davon abhängt, ob eine Scheidung sich vollzieht und in welcher Stärke sie sich vollzieht. An dieser Scheidung und Entscheidung haben wir alle teil, können wir alle teilhaben.

* * *

Ich brauche in diesem Zusammenhang nicht viel zur Anwendung dieser Einsichten auf das Judentum und seine Sache zu sagen.

Das Judentum ist nicht eine Nation schlechthin. Es ist auch das, aber es ist noch mehr, denn es hat dazu die ihm eigentümliche Verbundenheit mit einer Glaubensordnung. Da es an Sonderart und Sonderexistenz nicht weniger als irgendeine Nation besitzt, darf es alle Lebensrechte einer solchen beanspruchen. Aber wir müssen dessen eingedenk bleiben, daß es doch eine *res sui generis* ist, die den Allgemeinbegriff, unter den man sie einreihen möchte, an einem Punkt von wesentlicher Bedeutung übergreift.

Zum Volk wurde das Judentum einst in seiner plastischen Stunde durch ein großes knetendes Schicksal, die Befreiung der Stämme aus Aegypten. Zur Nation ist es durch eine große innere Umwandlung geworden, in deren Verfolge die Konzeption des Herrschertums Gottes ihre vorerst endgültige politische Form in dem „gefalbten“, d. i. gottesstatthalterlichen Königtum gewinnt.

Vom Beginn der Diaspora an tritt die Einzigartigkeit des Judentums in einer besondern Weise hervor: es sind nicht, wie bei andern Völkern, die nationalen Kräfte selber, die die eigentliche Bürgschaft der Volksdauer übernehmen, sondern dies tut jene Gewalt, von der ich sagte, daß sie das Judentum zu mehr als einer Nation macht, die dem Volkstum verbundene Glaubensordnung. Das zunehmende Nachlassen dieser innern Sicherung von der Zeit der französischen Revolution an, das Wurzelloswerden der jüdischen Religion ist der Kern der Erkrankung, als deren Anzeiger dann um die Mitte des 19. Jahrhunderts der jüdische Nationalismus auftritt, — der jedoch immer wieder in „Säkularisierungs“-Tendenzen verfällt und damit sein Ziel verkennt: nicht ein endgültiges Auseinandertreten von Volkstum und Glaubensordnung, sondern nur eine *neue*, organisch erneute Ordnung beider kann Israels Heilung und Heil sein.

Die Heilung führt über den Aufbau einer jüdischen Volksgemeinschaft in Palästina, die der jüdische Nationalismus in seiner folgerichtigen Gestalt anstrebt. Wir müssen aber dessen eingedenk bleiben, daß das Judentum in den Jahrtausenden seiner Diaspora nach Erez Israel nicht als eine der Nationen, sondern als die *res sui generis* „Judentum“ verlangt hat, aus Antrieben und mit Intentionen, die sich aus der Kategorie der Nation allein nicht ableiten lassen. Jenes Urverlangen beharrt hinter allen Verkleidungen, die das moderne nationale Judentum dem modernen abendländischen Nationalismus entliehen hat. Die der eignen Einzigkeit vergessene Uebernahme der

Schlagworte und Parolen eines glaubensordnungslosen Nationalismus bedeutet nichts anderes als eine nationale Affimilation.

Sofern er sich von dieser ihm wesensfremden Sprache fernhält, hat der jüdische Nationalismus eine besonders hohe, besonders klare Legitimität. Es ist der Nationalismus eines schollenlosen Volkes, eines Volkes, das sein Land verlor und diesen fundamentalen Mangel, den erst das Wurzelloswerden seiner Glaubensordnung ihm zum unbarmherzigen Vollbewußtsein gebracht hat, nun in entscheidender Stunde beheben will: es will sein heilig-natürliches Leben zurückgewinnen.

Man mag hier danach fragen, wie es sich in diesem Zusammenhang mit der jüdischen Auserwählungs-idee verhalte. Sie meint kein Ueberlegenheitsgefühl, sondern ein Bestimmungsgefühl; sie geht nicht aus von einem Sich-mit-andern-vergleichen, sondern von der nicht seitwärts schiehenden Hingebung an die Aufgabe, — an eben jene Aufgabe, an deren frühen Erfüllungsversuchen einst das Volk zur Nation erwuchs. Sie ist von den Propheten geformt worden, die nicht abließen zu mahnen: Wenn ihr auf die Erwählung pocht und euch ihrer berühmt, statt sie zu verwirklichen, wenn ihr aus ihr einen Gegenstand zurechtmacht, statt ihr als Weisung zu gehorchen, geht ihr ihrer verlustig.

Wie steht es nun um die Gegenwart des jüdischen Nationalismus? Wir — ich meine jenen Kreis von Menschen, dem ich von Jugend auf angehöre und der sein Teil an der Erziehung des Volkes zu üben versucht hat und weiter versucht —, wir haben zur Umkehr gerufen, nicht zum Dünkel, zur Heilung, nicht zur Durchsetzung. Wir haben den jüdischen Nationalismus ausgerüstet mit einem nicht von uns geschmiedeten Rüstzeug: mit dem Bewußtsein einer einzigartigen Geschichte, einer einzigartigen Situation, einer einzigartigen Verpflichtung, die von dem Uebernationalen her allein zu fassen sind und, wo immer sie ernst genommen werden, ins Uebernationale weisen. So hofften wir, ihn vor den Verirrungen der Volksvergötzung zu bewahren. Das ist uns nicht geglückt. Der jüdische Nationalismus ist zu einem großen Teil daran, sich auf den Weg „aller Völker“ zu begeben, wo man nur noch sich gegen die Welt und nicht auch die Welt gegen sich behauptet. Auch er ist vielfach dem Trug verfallen, den Horzonthimmel, den man vom eignen Platz aus erblickt, für den Himmel zu halten. Auch er vergeht sich gegen das Wort der über allen Volksgemeinschaften aufgerichteten Gesetzestafel, daß jede Souveränität falsch und eitel wird, die nicht dem Souverän der Welt, der auch der Souverän meines Rivalen und meines Feindes ist, in allem Kampf um das Recht doch untertan bleibt. Er vergißt, von den Zwecksetzungen der „gefunden Selbstsucht“ zu dem Herrn aufzublicken, der „die Kinder Israel aus Aegypten geführt hat *und* die Philister aus Kaster *und* die Aramäer aus Kir“.

Die Ideologie für seinen Irrweg liefert ihm eine „formal“-nationalistische Theorie, gegen die in kritischer Stunde Anklage erhoben werden muß. Diese Theorie bestreitet mit Recht, daß bestimmte Inhalte, Gehalte des Volkstums ein Kriterium der Zugehörigkeit zu ihm und eine Grundlage seiner objektiven Konstituierung abgeben könnten, die vielmehr von formalen gemeinsamen Eigentümlichkeiten, wie Sprache und Kultur, aus aufzubauen sind. Aber er bestreitet zu Unrecht, daß jenen Gehalten eine zentrale normative Bedeutung zusteht, daß in ihnen die von urher zugeteilte Aufgabe ruht, an die das innere Leben dieses Volkes gebunden ist und an das innere das äußere. Ich wiederhole: die Aufgabe ist nicht als Begriff definierbar, aber sie ist fühlbar, aufzeigbar, darstellbar. Die Vertreter jener „Reform“, die — unter den Bitternissen der Emanzipationsepoche vielleicht die bitterste — als Ersatz für die ausgebliebene Reformation des Judentums auftreten durfte, haben freilich alles getan, um die Aufgabe zu diskreditieren, indem sie sie zu verbegrifflichen suchten; aber von da aus der Aufgabe ihren zentralen Ort streitig machen, heißt das Kind mit dem Bade ausschütten. Indem der formale Nationalismus die übernationale Aufgabe der jüdischen Nation — zu deren wahrhaftiger Erfüllung selbstverständlich eine Wiedergewinnung des natürlichen Lebens gehört, aber eine, die sich im wirkenden Zeichen der Aufgabe vollzieht — als *normatives* Konstituens leugnet, indem er überbewußtweise das Judentum aus seinen Weltzusammenhängen zu lösen und zu isolieren sich unterfängt, indem er die Nation als Selbstzweck verkündet, statt sie als Element zu erfassen, funktioniert er den verantwortungsfreien Gruppenegoismus im Judentum. Wohl wird innerhalb seiner angesichts dieser Folgen der Versuch gemacht, den großgewordenen Gruppenegoismus von außen einzuschränken, ihn nicht von dem Wesen des Volkes aus, sondern von abstrakten sittlichen oder sozialen Postulaten aus zu humanisieren, aber alle derartige Versuche müssen vergeblich bleiben. Auf einem Boden, auf dem Nation nun einmal als Selbstzweck gilt, ist für keine übernationale ethische Forderung mehr Raum, weil da keine echte übernationale Verantwortungsübung der Nation mehr steht. Von der anorganischen Ethik her kann die Glaubensstiefe, von der die jeweilige Grenzziehung im nationalen Handeln eingegeben wird, da, wo sie einmal des Glaubensgehalts entleert worden ist, nicht wieder gefüllt werden: sie muß leer bleiben bis an den Tag der Umkehr.

Daß die Umkehr nicht zu spät komme, das ist unsere, der Rufer, lastende Sorge geworden. In die nationalistische Krisis der Menschenvölker ist die des Judentums mit überscharfen Zügen eingezeichnet. Deutlicher als irgendwo hat bei uns die Entscheidung zwischen Leben und Tod das Antlitz der Entscheidung zwischen legitimem und illegitimem Nationalismus angenommen.

Martin Buber.